

## Die Post im Kriege.

### Die Zusammenstellung des Personals.

Man nimmt es wie etwas Selbstverständliches hin, daß trotz Krieg, trotz Mangel an männlichen geübten Arbeitskräften, Briefschaften den möglichst normalen Weg gehen, Postsendungen rechtzeitig zugestellt werden, als ob für die Bewältigung des Postverkehrs nicht immer ein Heer von Bediensteten aufgeboten gewesen wäre, das heute auf zwei Drittel seiner Stärke gesunken und zum Teil durch weibliches Aushilfspersonal ergänzt ist. Freilich, so glatt geht der Postverkehr nicht vonstatten wie in Friedenszeiten. Wenn ein Brief anstatt mit der Morgenpost erst am Abend zugestellt wird, so nimmt man das eben jetzt nicht so genau, kontrolliert das zumindest nicht und hält den Postverkehr eben für normal, insbesondere was Briefschaften im Inlandverkehr betrifft. Bei der Zustellung von Briefen aus dem Ausland und bei Paketsendungen merkt man freilich stark, daß es nicht so ist wie früher.

Von der Ueberlastung der Post im Kriege wurde wiederholt gesprochen, und die Leistungen, die sie vollbringt, mit dem reduzierten, zum großen Teil ungeschultem Personal, sind ja tatsächlich respektabel, wenn man auch noch die Feldpostarbeit mit in Betracht zieht. Die Feldpostkorrespondenzen haben schon im ersten Jahr des Krieges 24 Millionen monatlich betragen, und diese Zahl steigt ständig an. Dazu kommen noch die Korrespondenzen der Roten Kreuz-Stellen und der neu geschaffenen Wohltätigkeitsämter. Die Privatkorrespondenz und die Geschäftskorrespondenz ist im allgemeinen, abgesehen von der durch die Einberufungen naturgemäßen Verringerung, auch ziemlich rege. Für diese Arbeit steht der Postdirektion nur ein Teil des gesamten Friedenspersonalstandes zur Verfügung.

Die Hauptlast des Postverkehrs fällt natürlich auf die Zentralstelle Wien und Niederösterreich. Zur Friedenszeit standen dieser Stelle an Beamten-, Diener- und Arbeiterkräften rund 20.000 Personen zur Verfügung. Die Poststation Wien hatte 700 Leute im Dienst. Ein Drittel der Beamten und Diener ist eingerückt. Von der Poststation Wien leisten allein bei 450 Kriegsdienst. Es hat sich also ein Manko von zirka 7000 Leuten ergeben, von Angestellten, die seit Jahren im Postdienst als geschulte und qualifizierte Kräfte zu bezeichnen sind.

Welche Schwierigkeit der Ersatz dieses fehlenden Personals verursachte, erhellt daraus, daß die Militärbehörde solange, bis es möglich war, genug weibliche und männliche Aushilfskräfte zu akzeptieren, Landsturmmänner zum Postdienst kommandierte, die teilweise auch heute noch den Dienst versehen.

An Ersatzpersonal wurden für die fehlenden zirka 7000 Beamten und Arbeiter bei der Post bis heute 150 männliche Aushilfskräfte und 1500 weibliche Aushilfskräfte für Beamtendienste, und 750 männliche und 1000 weibliche Aushilfskräfte für Dienerdienste (Briefträger, Expeditoren usw.) angestellt. Die 450 zum Militärdienst eingerückten Bediensteten der Wiener Poststation wurden durch gesondert aufgenommenes Personal und durch Landsturmmänner ergänzt.

Aus dieser authentischen Statistik ergibt sich, daß durchschnittlich nur die Hälfte des fehlenden Postpersonals ergänzt werden konnte. Für die Abwicklung des Postdienstes fehlen somit noch immer mehr als 3000 geschulte Kräfte. Denn das Ersatzpersonal wurde nur zum Teil aus den bereits seit jeher Postdienst leistenden Aspiranten und Aspirantinnen ersetzt, während das Hauptkontingent des neuen Aushilfspersonals aus Leuten besteht, die zum Dienst erst abgerichtet werden mußten.

Es soll jedoch gleich hervorgehoben werden, daß man bei der Postdirektion von den besten Erfahrungen spricht, die man speziell mit dem neuen weiblichen Aushilfspersonal gemacht hat. Im Schalterdienst bei den Postämtern ist ja der weibliche Beamte keine neue Erscheinung; auch im Expedit wurden schon zu Friedenszeiten Frauen verwendet. Der neu geschaffene weibliche Postbeamte ist demnach eigentlich nur die Briefträgerin, und sie hat sich im Zustellungsdiens sehr gut bewährt. Mit wenigen Ausnahmen haben sich die Briefträgerinnen als gewissenhafte, leistungsfähige Angestellte erwiesen, die sich ihrer gewiß nicht leichten und angenehmen Arbeit — das viele Stiegensteigen in den Wohnhäusern ist kein Vergnügen — auf das beste entledigen. Da

meist nur junge weibliche Kräfte als Briefträgerinnen in Verwendung stehen, so läßt auch das Tempo der Briefzustellung in das Haus kaum etwas zu wünschen übrig. Man soll der Briefträgerin auch nicht nachsagen, daß sie an gewissen „kompetenten“ Stellen, wie bei der Hausmeisterin, bei der Gemischtwarenverfleißerin, bei der Milchfrau usw., allzulange verweilt. Die meisten dieser weiblichen Postboten sind froh, wenn sie ihre „Tour“ rasch erledigt haben, damit sie zum häuslichen Herd zurückkommen, um dort noch den Beruf der Hausfrau oder, als älteste Tochter, der Wirtschaftlerin zu erfüllen.

Das also durch ungeschultes Personal ersetzt, um gut ein Sechstel seines Friedensstandes verminderte Personal hat die ganze große Arbeit des Postverkehrs zu leisten. Daß es bei den einzelnen ohne Ueberstunden und Mehrbelastung nicht abgeht, ist erklärlich. Ein wenig davon muß natürlich auch das Publikum zu fühlen bekommen, wenn es an den Schaltern der kleinen Postämter steht, die nur zwei oder drei Beamte haben. So gibt es Postämter, bei denen eine Beamtin die Postwertzeichen ausgibt, die rekommandierten Sendungen erledigt und auch noch die Postsparkasseneinlagen übernimmt, während der Beamte den Postanweisungsverkehr und die höheren Erlaagscheinanweisungen über hat. Da heißt es warten, warten und warten. Es gehört viel Geduld dazu. Aber man bringt sie schließlich auf, wenn man bedenkt, daß das Personal mehr als sonst zu leisten hat. Freilich darf, wie das doch hin und wieder vorkommt, die Geduld des Publikums nicht mißbraucht werden. Möglichst rasche Abfertigung liegt im Interesse beider Teile, des Publikums und der Beamten. Wo sich Schwierigkeiten einstellen, wird man Nachsicht üben, mit der — „Post im Kriege“.